

Harald Rösler

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung meldet sich zu Wort

Ein lesenswertes Buch zur Rechtschreibreform ist im März 2003 in Göttingen erschienen.

Vor sieben Jahren wurde die Änderung der deutschen Rechtschreibung vom Staat auf dem Erlasswege durchgesetzt. Gegner oder auch nur Kritiker der Eingriffe konnten sich gegen das politische Gewollte nicht durchsetzen. Selbst Volkes Stimme war den Regierenden gleichgültig: der Volksentscheid in Schleswig-Holstein, der eindeutig gegen die „Reform“ ausgefallen war, wurde einfach nicht beachtet. Daß die Regierten sich das bieten lassen, ist traurig, aber eine andere Geschichte. Daß fachliche Argumente nicht zogen, wo es schon politisch um die „Durchsetzung“ der Neuregelungen ging, wundert wohl niemanden.

Die größte Aufregung hat sich gelegt, doch das ist nicht darauf zurückzuführen, daß die neuen Schreibweisen angenommen worden wären. Vielmehr halten die meisten jetzt anderes für wichtiger, und darüber hinaus schreibt heute fast jeder nach seinen eigenen Regeln. Manch einer hält sich an Duden oder Bertelsmann; Verlage und Nachrichtenagenturen haben eigene Hausorthographien, und ansonsten herrscht beim geschriebenen Wort ein Mischmasch aus Altem, Reformiertem und Willkürlichem. Das widersetzt sich jeder Regel. Besonders im Weltnetz wird es deutlich, daß viele Schreiber so etwas wie Umlaute, ß, Großschreibung oder Zeichensetzung für ganz überflüssig erachten. Wie nach dem Bekanntwerden der „Reform“-Vorschläge 1996 schon vorausszusehen war, herrscht heute in der Rechtschreibung die pure Anarchie.

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung schlägt nun vor, die Einheitlichkeit der Schreibweisen durch Kompromisse zu fördern. Dazu hat eine Kommission unter Vorsitz von Peter Eisenberg Vorschläge erarbeitet und im Wallstein Verlag veröffentlicht.

Warum Kompromisse, warum die zweitbeste Lösung? Dazu äußerte sich die Akademie vor geraumer Zeit sehr deutlich: „Unser Vorschlag geht angesichts der Machtverhältnisse von der Neuregelung aus und übernimmt von ihr nicht nur, was sinnvoll, sondern auch, was ohne nennenswerten Schaden hinnehmbar ist.“ – damals als Meinungsäußerung. Etwas entschärft („Lage“ statt „Machtverhältnisse“) steht dieser Satz denn auch in der Einleitung des Buches. Weiter heißt es: „Andererseits bezeichnet er aber das, was nicht akzeptiert werden kann, was also zurückgebaut werden muß.“

Das größte, zumindest das auffälligste Ärgernis war und ist die veränderte S-Schreibung. Sie wurde von den „Reform“-Befürwortern möglichst aus den Betrachtungen herausgerechnet, weil sie die schöne Statistik von den „geringfügigen Änderungen“ verdorben hätte. Andererseits ist sie in vielen Schriftsätzen das – oft einzige – Erkennungszeichen für den Neuschrieb. Sie wird auch oft überflüssig angewendet, und es blüht der Aberglaube, das „ß“ sei abgeschafft. Das ist es in Deutschland und Österreich nicht! Strasse oder Gruss enthalten einfach nur neue Rechtschreibfehler.

Zur S-Schreibung heißt es in der Einleitung, die übrigens, wie das ganze Buch, in herkömmlicher Rechtschreibung gesetzt ist: „Die größte Zahl von Veränderungen bringt der Wechsel von ß zu ss nach Buchstaben für Kurzvokal mit sich. Das wäre hinnehmbar. Übernimmt man diese Regelung, so bräuchten die in neuer Schreibung gesetzten Schulbücher im Falle eines Rückbaus nicht vorzeitig ersetzt zu werden. Andererseits könnten die nach herkömmlicher Schreibung gesetzten Bücher (Schöne Literatur, wissenschaftliche Abhandlungen, Gesetzestexte und Kommentare etc.) bei Neuauflagen unverändert bleiben; denn das Nebeneinander der deutschen ß und der – noch weitergehenden – schweizerischen ss-Schreibung hat ja auch bisher keine größeren Schwierigkeiten bereitet.“ Die Konjunktive lassen ahnen, mit wie spitzen Fingern die Bearbeiter jene Änderungen angefaßt haben.

Der Akademie-Vorschlag zur Neuregelung der Rechtschreibung ist in Themengruppen gegliedert: Buchstabenschreibung (Einzelfälle, Wortstämme, Fremdwortschreibung), Wortgliederung (Silbentrennung, Getrennt- und Zusammenschreibung), Groß- und Kleinschreibung, Zeichensetzung.

Zunächst wird den unsinnigsten Regeln von 1996 Vernünftiges oder wenigstens Hinnehmbares entgegengestellt. Der bitterste Vermutungstropfen ist, daß die Akademie die Nichttrennbarkeit des „d“ für akzeptabel erklärt (Glo-ße ./ Glo-cke), denn sie ist leserfeindlich. Auch der Trennbarkeit des „ft“ folgt die Akademie leider weitgehend. Begrüßenswert ist der Ansatz, zur Silbentrennung in den Wörterverzeichnissen möglichst wenige Angaben zu machen – von Schülern und handschriftlich wird sie ohnehin gern vermieden, und im Rechnerzeitalter sollte man sie überwiegend den Programmen überlassen. Der Rest sei Spezialwissen der Lektoren und Korrektoren.

Die Vorschläge zu Getrennt- und Zusammenschreibung und zu Groß- und Kleinschreibung zielen meist auf die Rücknahme der mechanistischen Regeln von 1996 und lassen dem einzelnen Schreiber mehr Freiheit.

Die berüchtigten „Etymogeleyen“ (Zeller), also die sog. volksetymologischen Schreibungen des Siegener Professors Augst vom Schläge „Tollpatzch“, „belämmert“ oder „schnäuzen“ erhalten nach dem Vorschlag der Akademie den ihnen zustehenden Platz – im Papierkorb. „Eine Änderung wäre nur dann zulässig, wenn sie dem Usus folgte. Die Beweislast läge dann bei denen, die verändern wollen. Es geht aber nicht an, künftigen Usus Vorgaben zu machen.“ Erinnern wir uns: Diese Vorschläge „sind sogar erst nach dem letzten Zusammentreffen des Internationalen Arbeitskreises in das Reformwerk eingeschmuggelt worden.“ (Zeller; siehe DdS 1/2003, S. 10)

Den völlig willkürlichen Eingriff in deutsche Höflichkeit (bei Anrede „Sie“ und „Ihr“ groß, jedoch „du“ und „euer“ klein) lehnt die Akademie zu Recht ab.

Den größten Umfang hat das Verzeichnis: in einer vier-spaltigen Wörterliste stehen zum direkten Vergleich gegenüber: alte Orthographie, Neuregelung von 1996, Duden von 2000 (mit seinen vielen „Präzifizierungen“) und der Kompromißvorschlag der Deutschen Akademie.

Besonders bemerkenswert ist an diesem Wörterverzeichnis, daß bei seiner Zusammenstellung auch der wirkliche Umfang der Änderungsfälle ermittelt wurde, nämlich gut 2 v. H. der Wörterbucheinträge (wenn man wieder die S-Schreibung mit noch einmal knapp 1 v. H. und Silbentrennung herausrechnet). Die Kultusministerkonferenz hat in einem Verfahren des Bundesverfassungsgerichtes 2000 einen Anteil von 0,5 v. H. Änderungsfällen angegeben, dieser Wert war auch

Grundlage für das Urteil. Offensichtlich wurde damals das Gericht über den wirklichen Umfang der Änderungen wahrheitswidrig unterrichtet. Falschaussagen vor Gericht sind zwar strafbar, aber angesichts der Machtverhältnisse ist es zweifelhaft, ob diese wirklich verfolgt werden.

Die Vorschläge zur Reform der Reform, die von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung unterbreitet werden, sind ein Schritt in die richtige Richtung. Es bleibt zu hoffen, daß die Kultusministerkonferenz diesen Vorschlägen möglichst weit folgt. Deren Hauptforge dürfte ohnehin sein, was durchsetzbar ist und nicht, was fachlich gut und richtig ist. Das hat sie in den letzten Jahren hinlänglich bewiesen, auch mit Verharmlosung, Täuschung und Lügen.

Die große Mehrheit schreibt weiter so, wie sie es gelernt hat. Für sie sind die geänderten Recht-

schreibregeln von 1996 gegenstandslos, für sie gibt es ältere und bessere Nachschlagewerke. Dabei soll es bleiben. Die beste Lösung von allen, nämlich die völlige Rücknahme der „Reform“, ist von den politisch mächtigen Kultusministern nicht zu erwarten. Für jene, die das richtige Schreiben erst erlernen, kann der Anfaß des vorliegenden Buches hilfreich sein, wenn er denn umgesetzt wird. Es ist die zweitbeste Lösung – aber besser als gar keine.



Quelle: „Zur Reform der deutschen Rechtschreibung“, herausgegeben von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Größe: 14,2 cm / 22,9 cm, 144 Seiten, broschiert. Wallstein-Verlag Göttingen, 1. Aufl. 2003. ISBN 3-89244-655-5; Preis: 16 €.

